

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 2=22 (1856)

Heft: 35

Artikel: Aus dem Tagebuch eines in Russland gefangen gewesenen
französischen Offiziers

Autor: Wickede, J. v.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92211>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dem Spaziergang beim Bürgerspital. Bei schlechtem Wetter um 7 Uhr beim Bären, wo Besprechung über den Marsch eines Wagenzugs von Thun nach Bern, bedeckt von einer Infanteriekompagnie, zuerst vorgetragen von einem Generalstabsoffizier, dann von den übrigen Anwesenden beurtheilt, stattfinden würde.

— Folgendes sind die Traktanda für die Versammlung des bernischen Kantonaloffiziersvereins am 18. Mai in Burgdorf:

- 1) Bericht über die von Hrn. Kommandant Hebler von der Hauptversammlung zur Begutachtung überwiesene Frage;
- 2) Bericht des Vorstandes, ob die Versammlungen in Zukunft nur alle zwei Jahre abzuhalten seien;
- 3) Allfällige Vorträge der Vereinsmitglieder;
- 4) Passation der Kassa-Rechnung;
- 5) Wahl von Abgeordneten an das eidg. Offiziersfest;
- 6) Bestimmung des nächsten Festortes und Wahl des neuen Vorstandes etc.

Margau. Ueber die in Marau seit 10 Tagen von einer Jägerabtheilung ausgeführten Schießproben mit dem neuen Jägergewehr meldet der „Schweizerbote“, daß sie günstig ausfallen und daß ihre Resultate selbst frühere Gegner der Waffe mit derselben ausböhnen. So der die Instruktion leitende Herr Oberstlieutenant Bachofen. Mit welchem Recht übrigens der Schweizerbote diesen Stabsoffizier zu den früheren Gegnern des Jägergewehrs zählt, wissen wir nicht; so weit wir die Ansichten des Herrn Bachofen kennen, neigte er sich schon seit längerer Zeit dem sogenannten Paravicinischen Modell des eidg. Jägergewehrs zu und gehörte daher niemals zu den grundsätzlichen Gegnern des eidgenössischen Modells, welche überhaupt keine Büchse, sondern ein gezogenes Gewehr für die Infanterie wollen. Der Schweizerbote meldet ferner, daß auf die beweglichen Scheiben bei einer Distanz von 400 Schritten noch 34 % Treffer sich ergaben. Wir stellen daneben das Resultat, das eine Kompagnie des großh. bad. Jägerbataillon auf bewegliche Scheiben gehabt — zwar nur bis auf 200 Schritt, dagegen hat diese Truppe noch die alte Wild'sche Büchse nach Minisystem umgeändert.

200 Schritt, einfache Infanteriescheibe auf Rollen beweglich.

	Schüsse.	Treffer.	Procent.
A. Rekruten	180	144	80
B. Gediente Mannschaft	115	99	86
C. Unteroffiziere	60	53	88

Wir denken, diese Resultate dürfen sich auch zeigen und sie beweisen wohl bis zur Evidenz, daß auch das Minisystem seine Vorzüge hat.

Feuilleton.

Aus dem Tagebuch eines in Rußland gefangen gewesenen französischen Offiziers.

Mitgetheilt

von J. v. Wiede.

(Fortsetzung.)

Allein so gut sollte es uns nicht werden, und der anfängliche Sieg sich leider bald in entschiedenes

Unglück verwandeln. Mit lautem Hurrah und wirbelndem Sturm marsch ihrer Trommelschläger stürzten jetzt starke Abtheilungen russischer Infanterie wieder mit gefüllten Bajonneten gegen uns vor. Es waren dies die Reserven, die bisher an geschützten Stellen der Stadt aufmarschirt gewesen waren, noch gar nicht am Kampfe Theil genommen hatten und daher so mit recht frischen Kräften uns angreifen konnten. Wir hatten schon sehr starke Verluste gehabt, unsere Soldaten waren durch das Handgemenge schon theilweise körperlich so ermüdet, daß sie ihre Waffen nicht mehr recht kräftig gebrauchen konnten, dazu auch, wie dies bei einem solchen Gemischel stets geschehen wird, sehr durcheinander gekommen und nicht im Stande augenblicklich wieder geschlossene Glieder zu formiren. Immer mächtigere Keile von russischen Soldaten drängten sich zwischen uns ein, immer zahlreicher bligten die Tausende der feindlichen Bajonnete uns entgegen. Zwar warfen sich unsere schon sehr zusammengeschmolzenen Schaa- ren von Neuem und immer von Neuem wieder den russischen Kolonnen entgegen, und immer noch tönte unser „En avant, en avant, Camarades!“ — allein es wollte nicht mehr gehen. Wie die leidhaftigen Teufel fochten unsere Soldaten, und ich habe wohl gesehen, daß selbst schon schwer Verwundete noch gegen die Russen mit anzustürmen versuchten und so lange ihre Waffen führten, bis sie todt zu Boden stürzten; allein Alles war vergeblich. Immer neue russische Kolonnen kamen in die Hervais-Batterie hereinmarschirt, und wenn unsere Waffen auch noch so verheerend in den Reihen unserer Feinde wütheten und ganze Haufen von Todten und Verwundeten um uns herumlagen, so half dies nichts; die Zahl der Russen wuchs immer mehr statt sich zu vermindern, und wir schmolzen von Minute zu Minute mehr zusammen, und so mußte die von uns schon erstürmt gewesene Batterie denn endlich wieder in die feindliche Gewalt kommen.

Ich selbst war zuletzt in dem wilden Kampfgetümmel, das hin und her wogte, mit noch ungefähr 40 bis 50 französischen Soldaten, theils von unserem Regiment, theils aber auch Chasseurs des fünften Bataillons, von dem Hauptkorps abgekommen und ganz von den Russen umringt worden. So ohne Weiteres uns gefangen zu geben, wie die Russen wohl gehofft haben mochten, war aber wahrhaftig nicht unsere Absicht. Mit lautem „Vive l'Empereur!“ brachen wir durch eine russische Kompagnie, die uns den Weg versperren wollte, durch. Es glückte uns, die Ruinen eines steinernen Hauses zu erreichen, die unfern des Kampfplatzes lagen, und hier konnten wir hoffen, uns gegen die feindliche Uebermacht durch noch längere Zeit mit Erfolg vertheidigen zu können, wenn freilich auf einen Sieg von unserer Seite wohl kaum mehr zu hoffen war.

„Jetzt, mein Kapitän, soll noch mancher Russe dran müssen, bis sie uns lebendig haben!“ rief ein junger Korporal vom 19. Linienregiment, der neben mir war, aus und feuerte seine Minisbüchse, die er aus der Hand eines so eben gefallenen Chasseurs gerissen hatte, auf einen russischen Offizier ab, daß

dieser auf der Stelle zusammenstürzte. Die Feuerwaffen konnten nun auch wieder eine größere Bedeutung gewinnen, als dies im eigentlichen Handgemenge in der Batterie selbst der Fall gewesen war. Ganze Salven schossen die russischen Soldaten in die Fenster und Thürlöcher der Hausruine, in die wir uns alle geflüchtet hatten, hinein und tödteten und verwundeten so noch gar Manchen von unserem kleinen Häuflein. Aber auch wir schossen tüchtig wieder hinaus und wußten so die Feinde in einiger Entfernung zu halten. Ich selbst hatte die Büchse eines gefallenen Chasseurs genommen und schoss dieselbe zweimal, und zwar wie ich glaube, mit gutem Erfolg ab. Als ich eben zum dritten Mal abschießen wollte, traf mich eine russische Kugel an der linken Hand und riß mir die zwei letzten Glieder des kleinen Fingers fort, so daß ich im ersten Schmerz die Büchse fallen ließ. Ich band mir ein Sacktuch in Eile um die blutende Hand, schwang dann mit der Rechten den Säbel und ermunterte mein Häuflein, das allmählig wohl auf einige zwanzig Unverwundete, die ihre Gewehre noch halten konnten, zusammengeschnitten war, nochmals zum Widerstande. Mit lautem „Vive l'Empereur!“ antworteten noch die Meisten, nur einen jungen Voltigeur hörte ich ausrufen, daß es doch wohl besser wäre, wenn wir um Pardon bitten würden. „Verfluchter Schuft, du hast ein Gewehr und Patronen und willst schon um Pardon bitten!“ rief aber ein älterer Soldat vom 39. Linienregiment demselben zu und stieß in voller Wuth mit dem Kolben seines Gewehres nach ihm. In demselben Augenblicke traf übrigens eine russische Kugel den Feigling, der so eben um Pardon hatte bitten wollen, mitten in die Stirn, so daß er sogleich todt zusammenstürzte.

„Keinen Pardon, nichts von Uebergabe, so lange wir noch Patronen haben! Vive l'Empereur!“ riefen meine Soldaten, die vor Kampfeswuth bis auf das äußerste bewegt waren. Auch konnte jetzt, wo wir nur Wenige waren und uns so besser an den geschützten Stellen der Ruine aufzustellen vermochten, das Feuer der Russen weit geringeren Schaden zufügen. Die Thür, die allein in das Innere des Gebäudes führte, hatten wir aber, besonders mit den Leichen der Gefallenen, so versperrt, daß es den Feinden noch viele Opfer gekostet, wenn sie den Eingang in dieselbe mit dem Bajonnet hätten erstürmen wollen. So konnten wir doch noch die Hoffnung hegen, daß es uns vielleicht möglich sein würde, uns so lange zu vertheidigen, bis unsere Kolonnen zum zweiten Mal die Russen zurückgedrängt und uns so befreit hätten. Leider sollte dies nicht der Fall sein, Untergang oder Gefangenschaft war bald unser unvermeidliches Loos geworden. Es dauerte nicht lange, so begann uns die Munition zu fehlen und wir konnten unsere Vertheidigung nicht mehr mit dem Nachdruck, wie anfänglich der Fall, fortsetzen. Besonders die Büchsen der Chasseurs wurden bald ganz nutzlose Waffen, da die Patronen dazu ausgegangen waren, und wie dieses die Russen bemerkten, so drängten sie auch wieder heftiger gegen unser Haus vor. Auf Ersatz von französischer Seite war nicht mehr

zu hoffen; das sah ich immer mehr ein, denn der Sturm war gänzlich mißglückt, und so blieb nichts mehr wie Ergebung in das Unvermeidliche übrig. Das war ein schwerer Augenblick, den ich in diesem Leben nicht wieder vergessen werde, denn in ihm gingen alle Hoffnungen auf Ruhm, Auszeichnung und schnelles Avancement unter. Doch was machen? Es wäre Unrecht gewesen, das kleine Häuflein der tapferen Soldaten, die ich bei mir hatte, ganz nutzlos und ohne den mindesten Zweck mehr dem sicheren Verderben zu weihen. So band ich denn ein weißes Tuch, das aus der Tasche eines gefallenen Korporals hervorsah, an ein Gewehr und schwenkte damit zu der Fensteröffnung hinaus, gebot auch zugleich meinen Leuten, das Schießen sofort einzustellen. So wie das Wehen eines Taschentuches sichtbar war, ließ die russische Kompagnie, die etwa auf 50 bis 60 Schritte vom Hause entfernt stehen mochte, auch sogleich ihr Feuern sein, und ein russischer Stabsoffizier ging näher an uns heran. Ich ließ die Leichen und Mauersteine, welche die Oeffnung unserer Thür versperrten, bei Seite schieben, so daß ich hinauskommen konnte, und ging nun ebenfalls diesem russischen Offizier entgegen, indem ich ihm meinen Säbel überreichte und dabei sagte, daß ich und meine Leute uns als Kriegsgefangene ihm übergeben und auf eine anständige Behandlung, wie wir solche den russischen Gefangenen stets hätten zu Theil werden lassen, hofften. Der Russe, wie ich später erfuhr, ein Major vom Regiment Jakutsk, ein dicker Mann mit einem sehr gutmüthigen Gesichte, schien aber nicht der französischen Sprache mächtig zu sein, sondern nickte mir nur wiederholt mit dem Kopfe zu und machte ein sehr vergnügtes Gesicht, als ich ihm meinen überaus schönen Säbel überreichte, indem er dabei einige russische Worte sprach.

(Fortsetzung folgt.)

Bei **A. Gumprecht** in **Leipzig** erschien soeben:

Das Buch der Schlachten.

Von

C. G. von Bernack,

königl. preuß. Major, Mitglied der Ober-Militär-Examenir-Kommission.

Marathon. — Arbela. — Cannae. — Pharsalus. — Im teutoburger Walde. — Hunnenschlacht auf den catalaunischen Feldern. — Antiochia. — Pavia. — Lützen. — Höchstädt. — Pultava. — Leuthen. — Marengo. — Trafalgar. — Austerlitz. — Jena und Auerstädt. — Leipzig. — Waterloo.

26 Bogen. Preis: 1 Rthlr. 22½ Ngr.
Elegant gebunden 2 Rthl.

Das Buch wird ebensowohl durch Vollständigkeit und Genauigkeit des Details befriedigen, wie Lebendigkeit und Klarheit der Darstellung fesseln.